

Reformierten (Streitgespräche Menno Simons mit Johannes à Lasco und Martin Micron). Die geschichtlichen Kosten der Hoffmanschen Christologie, nämlich die durch sie ausgelösten Spaltungen, Ausschlüsse und Kämpfe, waren beträchtlich.

In dem Bemühen, den lange verachteten und unterschätzten Laientheologen Melchior Hoffman, von dem so große geschichtliche Wirkungen ausgegangen sind, ernst zu nehmen und das Anliegen seiner Theologie zu verstehen, weiß sich der Rezensent mit Voolstra einig. Nur glaubt er nicht, daß man dem „Pelzer“ aus Schwäbisch-Hall gerecht wird, wenn man ihn zum Geistesverwandten Karl Barths emporstilisiert und die spiritualistischen Elemente seiner Theologie als Nebensache abtut.

Klaus Deppermann

Hildegund Gismann-Fiel, Das Täuferium in Vorarlberg, Vorarlberger Verlagsanstalt, Dornbirn 1982, 211 S.

Vorarlberg, das westlichste Bundesland Österreichs, an der Grenze von Liechtenstein und der Schweiz gelegen, mit Bregenz am Bodensee als Hauptstadt, gehörte seit 1523 zu den habsburgischen Landen, war Tirol unterstellt und wurde von Innsbruck aus regiert. Es war Durchzugsgebiet für die Nord-Süd-Route von Graubünden an die Donau wie auch für die West-Ost-Route aus der Schweiz nach Tirol über den Arlbergpaß, Durchzugsgebiet sicher auch für Täufer auf der Flucht in die östlichen Alpenländer oder nach Mähren.

Daß von diesen Täufern nur wenige Spuren zu finden sind, daß auch missionarische Bemühungen eigentlich erst im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts Erfolg gehabt haben, kann man als Ergebnis der Arbeit von Frau Gismann-Fiel über „Das Täuferium in Vorarlberg“ festhalten. Wenn man daran denkt, wie turbulent und folgenreich die Täuferbewegung sich im benachbarten Tirol trotz stärksten Drucks der Regierung entwickelt hat, muß man sich über die Ruhe in Vorarlberg wundern.

Während der ersten Jahre von 1525 bis 1531 sind den Behörden nur 13 Täufer und Täuferinnen in die Hände gefallen. Zwei wurden am 20. Juli 1528 verbrannt (Michel Hupp und Christina Artztin), einer am 18. September 1531 mit dem Schwert gerichtet (Bartlme Koler). Die andern widerriefen oder entkamen. Gismann-Fiel spricht deshalb zurecht von einem nur „vereinzelteten Auftreten“ der Täufer in diesen Jahren.

In den nächsten 46 Jahren gibt es nur eine Person, die man des Täuferiums verdächtigt, verurteilt und für mehrere Jahre ins Gefängnis legt: Ursula Dornin, 1549–1554. Ob sie wirklich eine Täuferin war, ist ungewiß.

Der wichtigste Teil des Buches ist deshalb der, welcher über die Täufergemeinde Au im Hinteren Bregenzerwald berichtet. Diese Gemeinde entstand um 1577 und hielt sich mit Unterbrechung bis 1618. Giesmann-Fiel vermutet, das Täufertum sei aus der Schweiz in die abgelegene Gegend verpflanzt worden, will die Frage aber wegen Quellenmangel nicht entscheiden. Da vierzig Täufer jedoch schon 1581 zu den Hutterern nach Mähren auswanderten und eine andere Gruppe von 16 Personen diesen 1583 folgte, ist anzunehmen, daß es hutterische Missionare waren, die, ob aus der Schweiz kommend oder direkt aus Mähren, die Gemeinde in Au gründeten. Die drei Missionare, die nachweislich 1583 so großen Erfolg hatten und von denen Melchior Platzer in Gefangenschaft geriet und hingerichtet wurde, waren ja schon, wie aus Zürcher Akten bekannt ist (vgl. dazu auch MGB 31, 1974, 103–106 mit zugehörigen Abbildungen), in der Mitte der siebziger Jahre unterwegs. Ich frage mich deshalb, ob man unter diesen Umständen überhaupt von einer „Gemeinde Au“ sprechen kann. Denn der Zweck der hutterischen Mission war immer, die gewonnenen Täufer nach Mähren zu führen. So handelt es sich in Au wohl eher um ein jahrzehntelang besonders ergiebiges Fanggebiet der Hutterer für ihre missionarischen Fischzüge. Erst als mit den Hinrichtungen von Jos Wilhalm (!) am 24. Mai 1618 und von Christina Brenerin am 4. August 1618 die letzten Todesstrafen gegen Täufer (und zwar in Europa überhaupt) vollzogen worden waren, nahm auch die Missionstätigkeit der Hutterer in Vorarlberg ein Ende.

Die Untersuchung von Gismann-Fiel ist 1973 abgeschlossen, 1974 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck eingereicht und 1975/76 für die Drucklegung noch einmal umgearbeitet worden. Sie beruht auf eigenen Archivstudien und zeichnet sich durch gründliche Kenntnisse der gedruckten Quellen und der Sekundärliteratur aus. Ich habe nur bedauert, daß es der Verfasserin nicht gelungen ist, sich das Geschichtsbuch der Hutterer in der Ausgabe von Zieglschmid zu besorgen. Zwar sind Beck und Wolkan in Zweifelsfällen zu vergleichen. Doch muß Zieglschmid die größere Zuverlässigkeit zugebilligt werden. Darauf sollte man gerade bei so viel Kritik an dieser Quelle, wie Gismann-Fiel sie vorträgt, nicht verzichten. Anscheinend war ihr diese Ausgabe sogar unbekannt.

Neben der äußeren Entwicklung der Täuferbewegung im Vorarlberg werden speziell noch behandelt

- die Auswanderung nach Mähren,
- die sozialen Verhältnisse der Täufer in Au (15 bis 20 % der Bevölkerung, auch aus den wohlhabenden Geschlechtern),

- die Vorstellungswelt der Täufer (wenig ergiebig),
- die Maßnahmen der weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten,
- die Forschungsgeschichte.

Das Verzeichnis sämtlicher erfaßbarer Täufer in Vorarlberg und solcher, die des Täuferturns verdächtig waren, umfaßt 125 Nummern. Das sind für einen Zeitraum von neunzig Jahren zwar wenige, aber immerhin mehr als doppelt so viele, wie man bisher gekannt hat. Man darf Frau Gismann-Fiel bescheinigen, daß sie alles getan hat, um bei der Quellenlage die nur flüchtige Geschichte der Täuferbewegung in Vorarlberg aufzuklären. Das Buch wird vorerst die abschließende Arbeit zu seinem Thema sein.

Heinold Fast

*John Howard Yoder, Die Politik Jesu – der Weg des Kreuzes, Agape Verlag, Maxdorf 1981, 233 S., kart.*

In einer Zeit wachsender Verantwortung der Christen für Frieden und Gerechtigkeit weckt der Titel dieses Buchs Hoffnungen auf eine gründliche Aneignung des biblischen Friedenszeugnisses und seiner Wirkungsgeschichte, auf eine Friedenstheologie, mit der sich in unserer Welt leben läßt. Die Erwartungen an John H. Yoder scheinen berechtigt: Er hat seit langem in historischen Studien zum Täuferturn und systematischen Abhandlungen über Probleme des Friedenszeugnisses geschrieben, war auch an Diskussionen zwischen Vertretern evangelischer Landeskirchen und „historischer Friedenskirchen“ maßgeblich beteiligt. Mit „Der Politik Jesu“ liegt jetzt die Übersetzung des zuerst 1972 erschienenen, seine bisherigen Gedanken zusammenfassenden Buchs „The Politics of Jesus“ vor.

Yoder geht von der „Möglichkeit einer messianischen Ethik“ aus. Im 1. Kapitel entfaltet er seine These, „daß nämlich Dienst und Anspruch Jesu am besten so verstanden werden, daß Jesus den Menschen nicht die Vermeidung politischer Stellungnahmen empfiehlt, sondern gerade eine bestimmte soziale – politische – ethische Stellungnahme nahelegt“ (21). Bedeutsam für soziale und politische Beziehungen unserer Zeit ist Jesu Machtverzicht (51ff., 58); im Programm „einer Ethik, die durch das Kreuz gekennzeichnet ist“ (58), in der „Taktik“ der Gewaltfreiheit (54), kommt sein Königreich. Das ist die Aussage des 2. Kapitels. Daß Jesus die wirtschaftlichen Voraussetzungen seines Lebens reflektiert, daß von daher – gut „materialistisch“ – seine Verkündigung bestimmt ist, ist Hauptaussage des 3. Kapitels. Dem „Jubeljahr“, einer israelitischen In-